

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postfach IX 2088) Österreich (Postfachkonto D 111,980) u. Deutschland halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.25. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.25. Amerika ganz Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Aufschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchhandlung in Rheinfelden, Tel. Nr. 100. Schickung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.



Anzeigenpreise: die 10spaltige Col.-Zeile 10 Cts. 20 Cts. 30 Cts. 40 Cts. 50 Cts. 60 Cts. 70 Cts. 80 Cts. 90 Cts. 100 Cts. 110 Cts. 120 Cts. 130 Cts. 140 Cts. 150 Cts. 160 Cts. 170 Cts. 180 Cts. 190 Cts. 200 Cts. 210 Cts. 220 Cts. 230 Cts. 240 Cts. 250 Cts. 260 Cts. 270 Cts. 280 Cts. 290 Cts. 300 Cts. 310 Cts. 320 Cts. 330 Cts. 340 Cts. 350 Cts. 360 Cts. 370 Cts. 380 Cts. 390 Cts. 400 Cts. 410 Cts. 420 Cts. 430 Cts. 440 Cts. 450 Cts. 460 Cts. 470 Cts. 480 Cts. 490 Cts. 500 Cts. 510 Cts. 520 Cts. 530 Cts. 540 Cts. 550 Cts. 560 Cts. 570 Cts. 580 Cts. 590 Cts. 600 Cts. 610 Cts. 620 Cts. 630 Cts. 640 Cts. 650 Cts. 660 Cts. 670 Cts. 680 Cts. 690 Cts. 700 Cts. 710 Cts. 720 Cts. 730 Cts. 740 Cts. 750 Cts. 760 Cts. 770 Cts. 780 Cts. 790 Cts. 800 Cts. 810 Cts. 820 Cts. 830 Cts. 840 Cts. 850 Cts. 860 Cts. 870 Cts. 880 Cts. 890 Cts. 900 Cts. 910 Cts. 920 Cts. 930 Cts. 940 Cts. 950 Cts. 960 Cts. 970 Cts. 980 Cts. 990 Cts. 1000 Cts.

Organ für amtliche Kundmachungen

## Zeitbilder.

Jede Zeit hat ihr bestimmtes Gepräge, so auch die unsrige. Wenn die Wellen des Weltgeschehens auch später in unser Ländchen schlagen, weil es eigentlich doch ein in sich abgeschlossenes Ganzes unter fürsorglicher Fürsorge auf eigene Wege gewiesen ist, so ist doch nicht anders denkbar, als daß diese Wellen ihre Ablagerungen treffen. Bringen sie uns Gutes, so war es uns jederzeit willkommen, gegen anderes uns zu vernähren war schon infolge der Eigenheit unserer Verhältnisse unsere Pflicht. Freilich gab es Zeiten, in denen das für unsere Verhältnisse Taugliche von nicht Bodenständigem übermüht wurde, wir brauchen hier nur in die jüngste Vergangenheit der Zwanzigerjahre zurückzudenken, als unter dem Hunger nach Geld und in der Bewunderung eigener Nachvollkommenheit Dinge geschahen, die unser Vaterland an den Rand des Abgrundes brachten. Das Bodenständig-Liechtensteinische, die Gewissenhaftigkeit und die pflichtgemäße Verantwortung wurden beiseite gelassen und an ihrer Stelle Parteidünkel und Eigennutz zu Götzen erhoben.

Die Zeiten sind andere geworden. Und dennoch kann man hin und wieder feststellen, daß jener Geist auf einer gewissen Seite weiter lebt, daß in einer maßlosen Kritik jeder aufbauende Gedanke fehlt, daß ferner eben diese Kritik über die tatsächlichen Verhältnisse hinweg nur niederen Interessen dienen soll und über die der Allgemeinheit hinwegschreitet. Bei Durchblättern der Oppositionspresse mußte es uns diesen Gedanken immer und immer wieder aufdrängen. Es herrscht ja Pressefreiheit und die ist dazu da, Persönliches an den Mann zu bringen und sogar tiefere Belange der Allgemeinheit ohne Rücksicht auf Schädigung an die Öffentlichkeit zu tragen.

Wir erinnern hier an die neuesten Meldungen, die mit der Kündigung des Zollvertrages mit der Schweiz und mit dem Alderunternehmen zusammenhängen. Wenn es uns um die Förderung der Landesinteressen zu tun ist, werden wir solche Dinge einstweilen den Verhandlungsweg gehen lassen, wie eine Kündigung des Zollvertrages für uns undiskutabel sein kann, so notwendig erscheint für unser Land in seiner Gänge auf den eigenen Arbeitsmarkt angewiesene Land das andere. Alles andere enthält für uns in vaterländischen Sinne ein betrübliches Zeitbild, das, im

Lichte der Verantwortung betrachtet, sein Angeficht ob seiner Häßlichkeit verhüllen müßte.

Ein anderes verschrobenes Bild zeigt das Bestreben, dem Priester ein Mitspracherecht im politischen Geschehen abzusprechen. Als Belege werden Vorgänge in Staaten aufgeführt, die einerseits zum größeren Teile jenseits der katholischen Weltanschauung stehen, oder andererseits ihre politischen Anschauungen umstellen. Ein solches Zeitgeschehen vermag aber nie die wirklichen Werte für Staat und Wirtschaft umzustellen, wie sie allein in der wahren christlichen Weltanschauung verankert bleiben. Ein Staat, der die politischen Anschauungen der kirchlichen Behörde nicht zu den feinsten machen zu können vermerkt, ist noch nie — so lehrt uns die Geschichte — auf die Dauer ganz gefahren. Wie steht es aber in einem ganz katholischen Lande wie Liechtenstein? Hier solche Abstriche in den politischen Rechten einzelner Bürger, weil sie gerade Priester sind, vornehmen zu wollen, deutet auf eine Begriffs- und Gefühlsverwirrung hin, die mit katholischer Weltanschauung im Staate nicht einig gehen kann. Eine vollständig richtige Ansicht brachte in einer der letzten Nummern der Nachrichten ein Korrespondent der Nachrichten zum Ausdruck. Persönlichkeiten, die das Volk an die Spitze stellt und die zur Führung im Staate kraft der persönlichen Eigenschaften berufen erscheinen, wird niemand missen wollen. Wenn man Politik im häßlichen Parteigetriebe sieht und sie nicht anders zu werten weiß, dann gibt sie eben ein Zerrbild der Zeit, dem der Priester so ferne steht wie jeder andere an sich verständige Laie.

## Eine Antwort auf die Frage: „Warum so empfindlich?“ in der Samstagnummer der L.N. (Schluß. Korr.)

So oft man einen Nachrichtenschreiber oder, was auf das gleiche herauskommt, einen Führer der Volkspartei angreift, tut er so, als ob man die Partei als Ganzes habe treffen wollen; will man sich in gewissen Zusammenhängen mit der Partei als solcher auseinandersetzen, dann tönt einem der Vorwurf entgegen: Wenn ein Mitglied Fehler begangen hat, so kann man dafür doch nicht die Partei verantwortlich machen. Man mag also sagen, was man will, es kommt immer ein Unschuldiger zum Vorschein. Der Parteipolitiker letzte Weisheit!

Ein Absatz im „Warum so empfindlich“ lautet nämlich folgendermaßen:

„Der Volksblatt-Schreiber meint, Liechtensteins Volk sei von den Volksparteilern wie von einem Fretzbachs behandelt worden. Das ist eine Unwahrheit, die sich würdig an die andern anreihet.“

Genau das Gegenteil ist richtig, denn ich schrieb, der Fretzbachs habe in Liechtenstein manchen Beutezug gemacht und in der sicheren Voraussetzung, daß ein Teil der Parteifreunde noch immer nicht klug geworden sei, bereite er einen neuen vor. Ich habe also den Schädling gewissenhaft ausgeschieden und seine Anhänger, die Volksparteiler, als die Betrogenen erwähnt, die sie mit den andern Volksgenossen auch tatsächlich sind. Oder fühlen sie sich nicht betrogen? Ist die Parteiverbundenheit so aufzufassen, als ob sich einer erlauben darf, die Betrogenen als die Betrüger hinzustellen?

Hat der Nachrichtenschreiber wirklich das Recht, Vorwürfe, die gegen einzelne Volksparteiler erhoben werden, als gegen alle gerichtet betrachten zu dürfen? Geht die Gesamthaftung soweit? Ich glaube, es liegt da ein Liebergriff vor, möchte mir aber trotzdem erlauben darf, die Betrogenen als die Betrüger hinzustellen?

Wer in unserem lieben Vaterlande heute noch nicht weiß, was Politik bedeutet, wer in ihr nicht das Ideale, das Einigende, das Vernünftige sucht oder gesucht hat, sollte nicht von Parteipolitik sprechen. Die auf Klassenkampf und international eingestellte Sozialdemokratische Partei z. B., die ihre Entstehung und ihr Aufblühen einerseits dem unverständlichen Verhalten der Arbeitgeber und andererseits der mangelnden Einsicht und Tatkraft der Regierungsmänner zu verdanken hatte, mußte versagen, sobald sie berufen war, ein ganzes Volk zu leiten. Ebenso wird es jeder andere Partei ergehen, die nicht Selbstzucht predigt und nicht für das Einigende, Ideale, Vernünftige kämpft.

In Liechtenstein politisieren sie um der Politik willen: sie trennten und spalteten mit Gewalt und nannten den einen Teil Volkspartei und den andern Herrenpartei. Nun hatte das Politisieren einen „Sinn“: die Völkischen kämpften gegen die Herrlichen und umgekehrt; die Liechtensteiner mit ihren Vätern waren vergessen. Noch nie gab es soviel „Serren“ im Lande, wie damals und mancher gehörte darunter, der keinen Rappen in der Tasche hatte.

Und als die Völkischen gesiegt hatten, steckten die Führer im Regierungsgebäude die Köpfe zusammen, lachten und wußten nichts anzufangen mit ihrer Macht, d. h. sie fanden, daß sie kein Parteiprogramm zu erledigen hatten, da weder Kultur- noch Wirtschaftspragend die beiden Parteien trennte. Leute, die es mit ihrem Gewissen vereinbar fanden, den zerstörenden Keil der Parteipolitik ins Fleisch des Volkes zu treiben, konnten sich unmöglich vom Verantwortungsgefühl leiten lassen, das notwendig gewesen wäre zu einer selbstlosen, offenen Regierung. Und wie sie waren, sind sie geblieben. Also zuerst heraus mit dem Keil und dann erst kann man an den guten Willen und die Ehrlichkeit glauben. Patriotische Selbstdisziplin brauchen wir und nicht die jeden Verrat deckende Parteidisziplin. Merkt Euch das, Ihr Herren Nachrichtenschreiber! Euer heutiges Verhalten ist ein Beweis dafür, daß Ihr die Parteipolitik geschaffen habt, um sie zu mißbrauchen. Heraus mit dem Giftspieß! Sobald er gezogen ist, verehre ich Euch als Patrioten. Auf Euren Vorwurf, daß man an der Opposition nichts Gutes lasse, sondern sie in Grund und Boden verdamme, bitte ich Euch, auf die eine Schale Eurer Politik das Gute zu legen und auf die andere das Schlechte, und wenn dann das Gute überwiegt, so will ich Euch loben und preisen mein Leben lang. Bis dahin bin ich der Meinung, daß man böse Taten mit einfältigen Sprüchen nicht gutmachen kann.

Der Generalissimus der Nachrichtenschreiber hat in einem Schweizerblatt gegen das eigene Vaterland gekehrt, mit bestem Erfolg, wie es scheint und nun kommt sein ebenso gewissenloser Zögling daher und hegt von neuem, indem er schreibt, das Volksblatt habe sich dazu hergegeben, den ehemaligen Gesandten zu beschimpfen. Man werde das auch in der Schweiz lesen und sich dazu seine Gedanken gemacht haben.

Glatt erfunden, um heken zu können, denn erstens hat das Volksblatt keine Veranlassung gehabt, etwas verlautbaren zu lassen, was einer Beschimpfung auch nur ähnlich gesehen hatte und zweitens würde weder der hohe Beamte selbst, noch überhaupt das Schweizer Volk eine öffentliche Beschimpfung stillschweigend hingenommen haben. Gedanken werden sich in der Schweiz nur jene machen, die die Nachrichten lesen, das Blatt, das sich in der Beschimpfung des eigenen Nestes nicht genug tun kann.

Die Einladung politisch abgewirtschafteter Nachrichtenschreiber, die der „Disziplin“ schon so ungeheure Opfer brachten, sich zu Verhand-

liebt war, mußte ja ein Blinder merken. Rosel wußte das schon in der ersten halben Stunde, daß Viktor nur um Gerda willen eine Ausöhnung mit dem Müller gesucht hatte. Und etwas Besseres konnte man dem Mädchen gar nicht wünschen, als daß es einen Mann bekam wie Viktor. Rosel nahm sich vor, das dem Kinde klar zu machen. Das wäre ja ein riesiges Glück für so ein armes Mädchen. Einen solchen Antrag durfte man nicht von der Hand weisen.

Von jenem Tag an war Viktor Bolz häufig Gast auf der Mühle. Der alte Müller hatte sich so rasch an den lebenswürdigen Gesellschaftler gewöhnt, daß ihm fast etwas fehlte, wenn Viktor ausblieb. Diese Besuche konnten natürlich kein Geheimnis bleiben und in der Umgebung sprach man bereits von einer bevorstehenden Verlobung des reichen Fabrikbesizers mit der Enkelin des Müllers. Die Sache wurde überall eingehend besprochen, zumal Egon dafür geforgt hatte, daß es bekannt wurde, daß Gerda zuerst ein Liebesverhältnis mit ihm selbst gehabt, ihm aber um des reichen Freierr willen den Laufpaß gegeben hätte. Er beteuerte, daß er das Mädchen sehr geliebt, und daß die Untreue desselben ihn sehr unglücklich mache. Er erzählte auch je-

te. Die Alte stimmte dabei ein begeistertes Loblied über den Retter in der Not an, dann verschwand sie in die Küche, um einen kleinen Imbiß herzurichten.

Viktor nahm die Einladung, zum Abendessen zu bleiben, mit Freuden an. Er schien gar nicht an das Fortgehen zu denken. Gerda deckte den Tisch, sie richtete alles recht zierlich her, aber sie war so still und ernst dabei und beteiligte sich mit keinem Wort an der Unterhaltung. Sie sah sehr bleich aus und hielt die Augen gesenkt.

Viktor tat es nicht anders, Rosel mußte sich mit zu Tische setzen, obwohl sie sich dagegen sträubte, indem sie behauptete, es schade ihr nicht. Doch als auch der Müller zuredete, gab sie nach.

So saßen sie alle vier bei dem einfachen Mahle, das nur aus Schinken, gekochten Eiern, Butter und Schwarzbrot bestand, aber Viktor meinte lachend, so gut habe es ihm in seinem Leben noch nie geschmeckt. Er wußte so viel zu erzählen von seiner Arbeit, seinen Erfolgen und der Müller wurde nicht müde, ihm zuzuhören. Als Viktor dann endlich gegessen war und der alte Müller seine Stube aufgesucht hatte, um sich der langentbehrten Ruhe hinzugeben, sah Gerda unter der Linde vor dem Hause neben Rosel und berichtet der

treuen Alten von Egon Hellborfs Verrat. Es war ein wunderbarer Sommerabend. Die Linde blühte, die Luft war erfüllt von dem süßen, betäubenden Duft, im Gebüsch unten am Bach sang eine Nachtigall. Der Mond stand am Himmel, alles atmete Ruhe und Frieden, nur in dem Herzen des jungen Mädchens wollte es nicht still werden.

Rosel suchte ihren Schützling zu beruhigen, so gut sie es vermochte, aber Gerda hörte kaum hin. Ihr ganzes Sinnes und Trachten ging dahin, Rache zu nehmen an demjenigen, der sie heuchlerisch umgarnt und schmählich betrogen hatte.

Rosel hörte bangen Herzens zu. „Kind, Kind“, mahnte Rosel besorgt, „vergiß, was geschehen ist. Mit Racheplänen mußt Du Dich nicht abgeben, was willst Du denn eigentlich tun?“

„Das weiß ich noch nicht, — aber ich werde schon etwas finden!“  
Rosel seufzte tief auf. Die Sorge um den Müller war nun von ihr genommen, aber eine andere legte sich ihr beklemmend auf das Herz: Gerdas Wesen, ihr Aussehen, ihr finstres Gesicht, all das wollte der guten Alten nicht gefallen. Und es hätte jetzt alles gut werden können, wenn Gerda nur gewollt hätte. Denn, daß Viktor Bolz in das Mädchen ver-

## Feuilleton

### Schattenblume.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

Der Müller seufzte schwer. „Wenn Sie meine Trudel gekannt hätten“, meinte er wehmütig, „sie war so ein liebes, fröhliches Kind, jeder, der sie kannte, hatte sie lieb, — dann würden Sie es begreifen, daß ich sie mein Leben lang nicht vergessen kann! Und so elend mußte sie umkommen, weil sie von jenem — jenem Schurken nicht lassen konnte! Wenn ich ihn ermordet hätte, — damals, als das Unglück geschah, — mit diesen meinen Händen hätte ich ihn erwürgt! Es war gut, daß er mir überall aus dem Wege ging, — heute bin ich froh darüber, — denn sonst wäre ja das Elend noch größer geworden. Aber damals, wenn er mir in den Weg gelaufen wäre, ich hätte sein Leben wahrhaftig nicht geschont!“

Der Müller wurde sehr geschwätzig, er merkte gar nicht, wie die Zeit verrann.

Rosel war heimlich hinausgeschlichen und hatte Gerda von dem Ergebnis der Unterredung in Kenntnis gesetzt, indem sie ihr wörtlich alles wiederholte, was Viktor gesagt hat-

erkauf!

9.80

braun 12.80

ilagen 16.20

und billig.

3.80

4.80

ift, Schaap

ccasion!

in verschieden

illigem Preise

nbetonieren per

me diese günsti

ndig., Grats

tags Predigt, G

ion. Die erheben

pliger eine unwe

des wunderfamen

Stadt thron und

d'Zur, einem der

wird eine Nuch-

Fahrt der Nichte

marmornen Wun-

erheit, die Sellig-

1. Nach Belieben

1 Nachzahlung von

en großen Schme-

seiert für so lange

allfahrt ist in Nr.

255.—, 2. Klasse

rpflegung, Transp.

Hilfe versagt, wie

Zeiten nicht dü-

hryn veranstaltet

Hilfe erleben will

im Strom des Be-

armherzigkeit, der

schung der heilige

raden und Gebete

ten recht viele über

erin der Betrüben

Centrale, Hof

zu richten. Erb-

Sammlungen sind

erläge.

Schweizerischen

ns.

der Generalver-

st) des Schweiz-

ende Plenarsitz-

ntes um 10 Uhr

mes Mitagesse-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee

veröffentlicht. Die

r. Hininfahrt am

ten Extrazug

nen zur Einzu-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee

veröffentlicht. Die

r. Hininfahrt am

ten Extrazug

nen zur Einzu-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee

veröffentlicht. Die

r. Hininfahrt am

ten Extrazug

nen zur Einzu-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee

veröffentlicht. Die

r. Hininfahrt am

ten Extrazug

nen zur Einzu-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee

veröffentlicht. Die

r. Hininfahrt am

ten Extrazug

nen zur Einzu-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee

veröffentlicht. Die

r. Hininfahrt am

ten Extrazug

nen zur Einzu-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee

veröffentlicht. Die

r. Hininfahrt am

ten Extrazug

nen zur Einzu-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee

veröffentlicht. Die

r. Hininfahrt am

ten Extrazug

nen zur Einzu-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee

veröffentlicht. Die

r. Hininfahrt am

ten Extrazug

nen zur Einzu-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee

veröffentlicht. Die

r. Hininfahrt am

ten Extrazug

nen zur Einzu-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee

veröffentlicht. Die

r. Hininfahrt am

ten Extrazug

nen zur Einzu-

15 Prozent Zu-

reis) benützt wer-

ir die Rückfahrt

ent Ermäßigun-

tationen: Mitfah-

erden in den her-

effektivkomitee